

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 10 (1969)
Heft: 27

Artikel: Erziehung und Aufklärung in den Volksdemokratien 1. "Wem soll es glauben?"
Autor: György, Ervin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erziehung und Aufklärung in den Volksdemokratien

«Wem soll es glauben?»

Eine neue Serie unseres rumänischen Korrespondenten Ervin György

Wie schon in den vorigen Serien «Ehe, Familie und Liebe im Sozialismus gestern und heute», sowie «Ehe, Familie und Liebe in den Volksdemokratien» gesagt wurde, hatten die marxistischen Ideologen ursprünglich vermutet, wenn erst die politische Macht der kommunistischen Partei gefestigt sei, müsse die Umerziehung der Menschen, die Schaffung eines neuen Menschentyps, des «sozialistischen Menschen» schon eine leichte Sache sein. Aber eben auf diesem Gebiete mussten sie eine schwere und verhängnisvolle Niederlage erleben. Mit politischen Zwangsmassnahmen kann der Mensch selbst dann nicht gegen seine Natur «umfunktioniert» werden, wenn alle pädagogischen Mittel, Schule, Buchverlag, Literatur und Kunst, Kommunikationsmittel usw., diesem Ziele uneingeschränkt zur Verfügung stehen.

In den ersten Jahren nach der Machtergreifung hatte man sich vorerst damit abgefunden, dass die im «bürgerlichen Milieu» aufgewachsene ältere Generation aus der Sicht einer effektvollen Umerziehung abzuschreiben sei. Aber dafür galt die heranwachsende junge Generation als sicherer Stützpunkt des Erfolges.

Zentralfrage der «zweiseitigen Erziehung»

Doch sah man auch die Gefahr, dass die Kinder widersprüchlichen und gegensätzlichen Einflüssen ausgesetzt waren. Im Elternhaus wurde möglicherweise all dem entgegengewirkt, was die Erziehung in der Schule und Jugendbewegung zu erreichen trachtete.

In der stalinistischen Zeit hatte man deshalb den «Klassenkampf» auch innerhalb der Familien zu entfachen und vertiefen versucht. Den Kindern wurde klargemacht, dass ihre Eltern, wenn sie nicht zu den Arbeitern oder armen Bauern gehörten, zwangsläufig Feinde des Sozialismus seien, denn sie könnten ihrem klein- oder grossbürgerlichen Klassenbewusstsein zufolge nur ihre

eigenen Klasseninteressen wahrnehmen. Die Aufgabe der Kinder sei es innerhalb der Familie, notfalls auch ihren Eltern und nächsten Verwandten gegenüber, als Verteidiger der Arbeitermacht die Errungenschaften des Sozialismus zu verteidigen. Dieses Gegenüberstellen der Eltern und Kinder hat seinerzeit nicht wenige Tragödien verursacht, nicht wenige Opfer gefordert.

Die stalinistischen Zeiten des «zugespitzten Klassenkampfes» sind vorerst abgeklungen. Es ist aber nicht zu übersehen, dass den Kindern im Familienkreis meist ein völlig anderes Weltbild geschildert wird, als dies in den Schul- und Jugendbewegungen geschieht.

Mit Ausnahme der Sowjetunion (wo mehr als ein halbes Jahrhundert kommunistischer Herrschaft die Erziehungsprobleme endgültig aus der Welt geschaffen hat, da es praktisch keine Generation mehr gibt, die nicht im Regime herangewachsen ist) ist in den osteuropäischen Staaten das Problem der «zweiseitigen Erziehung» eine Zentralfrage. Die grösste Sorge der Partei gilt der

höchst prekär. Sie birgt in sich die Möglichkeit eines konventionellen Krieges als Resultat einer abenteuerlichen Provokation durch militante Kommunisten. Dazu kommt ein Moment der Unsicherheit über die momentane Verteidigungsfähigkeit Japans selber, einschliesslich Hokkaidos, denn Japans Verteidigungspotential steht in keinem Verhältnis zu den sowjetischen konventionellen Land-, See- und Luftstreitkräften, die in den Gebieten des Fernen Ostens stationiert sind. Aus diesen Gründen muss Japan seine Sicherheit durch den Aufbau zweier kriegsverhindernder Systeme schützen. Das eine ist seine eigene Verteidigungsmacht, das andere ist die amerikanische nukleare Abschreckungsmacht. Um das zu tun, muss sie die Selbstverteidigungskapazität so stark als möglich erhöhen. Im Moment wird eine solche Anstrengung noch durch die Beschränkungen der Verfassung begrenzt, die Japan während der Zeit der alliierten Besetzung auferlegt wurde. Japan hat also keine andere Wahl, als wie bisher seiner politischen Hauptlinie entsprechend die unzureichende eigene Verteidigungskapazität mit dem amerikanisch-japanischen Sicherheitsvertragssystem zu ergänzen.

In diesem Zusammenhang ist Japans heutige grosse Sorge daher das wachsende Unbehagen der amerikanischen Bürger über Japans schwache Verteidigungsanstrengungen sowie jene erstarkende Tendenz in den USA selbst, die als Neo-Isolationismus bezeichnet werden kann ■

1 Frage, wie die möglichen «negativen» Wirkungen des Elternhauses in der Erziehung neutralisiert werden können. Seit der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre werden nicht mehr die drastischen Methoden des Klassenkampfes angewandt. Die Methoden haben sich verfeinert. Man versucht, die Eltern zu überzeugen, dass sie ihrem Kinde nur schaden, wenn sie den Bemühungen der Lehrer und Jugendleiter entgegenzuwirken trachten.

Die Pflicht religiöser Eltern ist atheistische Erziehung

Angesichts der Tatsache, dass die kommunistischen Regimes offiziell eine «friedliche» Koexistenz mit den Kirchen pflegen, wird die Lage dadurch kompliziert, dass die religiöse Erziehung der Kinder zwar erschwert, aber nicht grundsätzlich unterbunden werden kann. Wie man die Eltern zu überzeugen versucht, ihre Kinder nicht mit «zweierlei Wahrheiten» zu belasten, zeigt sehr gut ein in Ungarn 1966 erschienenes Erziehungsbuch für die Eltern: «Wem soll es glauben?» Zu dem Verhältnis Kind-Kirche gibt das Buch unter anderem folgendes Beispiel: Eine Mutter, als gläubige Katholikin in der Provinz aufgewachsen, will und kann Gott und ihrer Religion nicht den Rücken kehren. Wie soll sie sich ihrem Kinde gegenüber verhalten?

Die Antwort lautet:

«Erstens sollen wir die Probleme der Eltern und die des Kindes voneinander trennen. Die Gefühle der Erwachsenen sind verständlich. Auf Grund ihrer Erziehung sind sie ihrer Kirche verbunden, sie empfinden es als ihre Pflicht, Gott treu zu bleiben. Das muss man respektieren. Das ist ihre Privatangelegenheit, und das Kind wird früher oder später selbst wahrnehmen, dass dem so ist.

Was verlangen wir von solchen Eltern?

Erstens, dass sie die Aeusserlichkeiten ihrer Religion dem Kinde nicht aufzwingen. Sie sollen schon vom kleinsten Alter an das Kind nicht verpflichten, mit ihnen sonntags in die Kirche zu

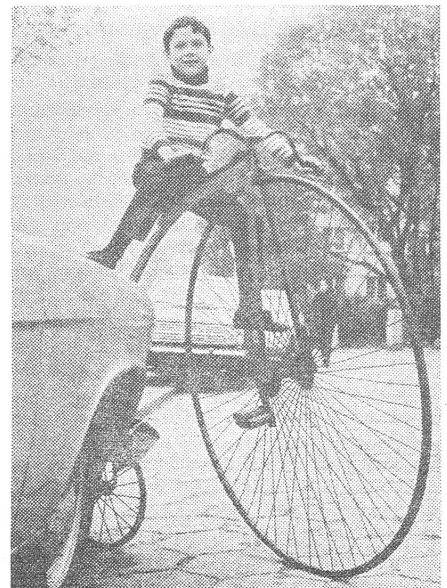
Asiatische Sicht

(Fortsetzung von Seite 12)

kann durchaus eine Zeit kommen, da sie ihre Beziehungen verbessern werden, nachdem sie jetzt wenigstens die Eskalation einstellen. Das hängt von der zukünftigen Entwicklung ab, denn die Möglichkeit kann nicht ausser acht gelassen werden, dass realistischere chinesische Führer an die Macht kommen könnten, die einen Ausgleich mit Moskau suchen, so wie etwa innerchinesische Unruhen sogar nach dem 9. Parteitag die unbeschränkte Führungsrolle Mao Tse-tungs in Frage gestellt haben. Ausserdem wird Mao Tse-tung nicht ewig leben. Eine solche Situation in China ist aber genau das, was die sowjetischen Führer mit dem Sturz Maos erwarten.

6. Die Sicherheit Japans

Es ist keine Frage, dass die Sicherheit Japans und der Friede im Fernen Osten — besonders auf der koreanischen Halbinsel und in der Strasse von Taiwan — unteilbar sind. Ebenso steht ausser Frage, dass der Friede im Fernen Osten primär durch die globale und regionale Abschreckungsmacht der USA aufrechterhalten wird, die das nukleare Gleichgewicht mit den Kommunisten halten und den Ausbruch eines Weltkrieges verhindern. Sogar unter dem amerikanischen Nuklearschirm ist aber die Situation auf der koreanischen Halbinsel und in der Strasse von Taiwan



Vom Balanceakt der «zweiseitigen Erziehung» (Bild: «Orszag Vilag», Budapest) ...



... zur Harmonie im Chor der jungen Pioniere (Bild: «Tükör», Budapest).

gehen. Wenn der schon grössere Sohn oder die Tochter sagen würde: 'Ich will nicht in die Kirche!' soll man antworten: 'Gut, aber unterdessen mache bitte Feuer, oder bringe die Wohnung in Ordnung, bis wir hejnkehren' ... und das Kind soll gelobt werden, wenn es seine Aufgabe verrichtet hat ... Auch das Abend- und Morgengebet sollte die Privatangelegenheit der Erwachsenen sein ... das Kind sollen wir weder zur Beichte, noch zur Kommunion schicken. Diese Probleme sollen nie Themen einer Diskussion in der Familie sein ... Wir wissen, es bedarf einer grossen Selbstbeherrschung und eines grossen Vertrauens an der sozialistischen Schule, wenn die Eltern erdulden müssen, dass die Religion in der Familie abstirbt!

Aber sie finden ihren Lohn in der ausgeglichenen Entwicklung, im harmonischen Charakter ihres Kindes ... »

Um Gottes willen nur kein Agnostizismus!

Schr entschlossen nimmt das Buch gegen eine sogenannte «neutrale» Haltung Stellung.

«Das Kind soll beide Standpunkte kennenlernen und selbst wählen!... besonders oft hört man diesen Standpunkt in intellektuellen protestantischen und jüdischen Familien, wo man gewisse Elemente des bürgerlichen Freidenkens und die kulturhistorischen Werte der Religion in gleichem Masse als Tradition begreift und befürchtet, dass die vielseitige, freie Entwicklung des Kindes von der Einseitigkeit des Materialismus gefährdet werde.»

Drei ganze Seiten widmet das Buch dem Anliegen, die bösen Folgen dieses schädlichen Liberalismus klarzulegen:

«Das Kind wird überfordert... es soll allein mit weltanschaulichen Problemen fertig werden, dem auch ein junger Mensch kaum gewachsen ist ... Das Kind wird in seinem Sicherheitsgefühl erschüttert ... Es benötigt ein eindeutiges Normensystem ... Und wenn wir schon unbedingt wollen, dass das Kind eine Beethoven- oder Mozart-Messe anhöre, soll es sie in einem Konzertsaal und nicht in einer Kirche hören, nicht in Gegenwart von religiösen Aeusserungen.

Das Verdi-Requiem ist in einem Konzertsaal auch als künstlerisches Erlebnis viel ungestörter als in einer Kirche.»

Im Buch «Wem soll das Kind glauben?» mangelt es auch nicht an mannigfaltigen Hinweisen, wie das kindliche Bewusstsein zur Liebe und Hingabe für den sozialistischen Staat erzogen werden soll:

«Das 8- bis 10jährige Kind verfolgt mit grosser Aufmerksamkeit sämtliche Aeusserungen der Erwachsenen. Darum müssen die Eltern sehr darauf achten, keine herabsetzenden Bemerkungen zu machen, auch dann nicht, wenn sie gelegentlich Aerger an Arbeitsplatz, beim Einkauf oder wo auch immer haben. Eine geringschätzig Aussage nagt im Kinde lange weiter und erweckt in ihm Zweifel. Mit einigen einfachen, offenen Sätzen kann man die Gedanken des Kindes in die gute Richtung lenken. Kleine Bemerkungen bei passenden Gelegenheiten hinterlassen bleibende Eindrücke.»

Positive Mustersätze zum Auswendiglernen

Welche negativen Aussagen befürchten wohl die Ideologen heute in einem «sozialistischen Familienkreis», die die «richtige» Einstellung des Kindes zum Staat, zu der sozialistischen Gesellschaftsordnung stören könnten? Die vorgeschlagenen Sätze, die «bei passender Gelegenheit» dem Kinde eingehämmert werden sollten, vertragen mehr über die allgemeine Einstellung der Bevölkerung, als es ein demoskopisches Werk darstellen könnte.

Die Eltern sollen Sätze verlaublich lassen wie die folgenden:

«Ja, man muss arbeiten, aber jetzt kennt man wenigstens den Sinn seiner Arbeit!»

«Wie viel gerechter und menschlicher ist doch unser heutiges System als das einstige ... »

«Die Sowjetsoldaten haben uns den Frieden gebracht und haben uns geholfen, die niederträchtigen einstigen Herrschaften zu verjagen ... Ich

erinnere mich noch, wie diese Sowjetsoldaten die Kinder lieb hatten.»

«Sicher nehmen wir am Aufmarsch zu Ehren des 1. Mai teil. Ich würde mich überhaupt nicht gut fühlen, wenn ich zu Hause bliebe.»

«Der Kommunist hat ein wahrer Mensch zu sein.»

Diese heraufbeschworenen Offenbarungen zeigen, wie gut die Ideologen die Gründe des allgemeinen Unmuts kennen und vor welchen stereotypen Werturteilen sie die Heranwachsenden am ehesten «beschützen» möchten. Man muss nur mit entgegengesetzten Vorzeichen diese Sätze wiederholen, die schlechtbezahlte und schlechtorganisierte Arbeit, die Ungerechtigkeiten und Unmenschlichkeiten des Regimes, die Erinnerung an die Demütigungen und Gewalttätigkeiten der Sowjetsoldaten, der Zwang zum begeisterten Aufmarsch an «sozialistischen» Festlichkeiten, die Antipathie den Parteifunktionären gegenüber.

Ab Pubertätsalter: Die positiven Seiten des Kapitalismus in den richtigen negativen Rahmen stellen

Im Buche wird auch darauf hingewiesen, dass die Kinder in diesem Alter noch nicht differenzieren können, weshalb man sich begnügen müsse, die einstigen und heutigen Verhältnisse dem Kinde nur mit schwarzen und weissen Farben zu malen. Schattierungen sind vorerst zu unterlassen.

Den 13- bis 17jährigen darf man schon differenziertere Erklärungen geben. Als Beispiele werden Aussagen von Kindern erwähnt, die mit ihren Eltern im westlichen Ausland waren, oder von ihren Kameraden Aussagen über solche Erlebnisse hörten.

«Meine Mutter war im Sommer bei ihrer Schwester in Amerika. Sie wohnen in einer 5-Zimmer-Wohnung und haben einen Wagen, TV und Kühlschrank. Die Menschen leben dort besser als wir!» (Fortsetzung auf Seite 15)



Differenzierte Methoden werden dort anempfohlen, wo die Jugendlichen in Kontakt mit dem Ausland kommen können, wie etwa bei dieser ungarisch-amerikanischen Film-Coproduktion, deren junger amerikanischer Hauptdarsteller hier seinen kleinen Fans Autogramme gibt. (Bild: «Tükör»)

Briefe

«Opportunist» Kusnezow

Ich habe mit Genugtuung Ihre Stellungnahme zu gewissen Urteilen über einige sowjetische Schriftsteller gelesen (siehe ZB, Nr. 20, «Zusammenhänge»).

Entgegen andersweitiger Meinungen kann ich mich nicht wundern, dass sich der angebliche «Opportunist» Kusnezow von seinen in der Sowjetunion erschienenen Werken distanzierte. Hat vielleicht sein «gehorsamer» Landsmann, Nobelpreisträger Scholochow, seinerzeit wegen der ihm aufgezwungenen Auslassungen und Entstellungen in seinem «Stillen Don» keinen Aeger gehabt?

Kusnezow gehörte, wenn man der Juli/August-Nummer des Budapester Parteiorgans «Társadalmi Szemle» glauben darf, auch zu Hause schon zu den Schriftstellern, die für Humanität und Fortschritt, gleichzeitig im Rahmen der Möglichkeiten gegen die konservativen und stalinistischen Kräfte eintraten. Es ist natürlich nur ein Zufall, dass die lobende Budapester Rezension über sein Werk erst nach seinem Absprung veröffentlicht wurde; die Drucklegung und Genehmigung war eben schon vorher erfolgt.

Wenn Kusnezow die weitere Arbeit in der Sowjetunion unter den bestehenden Möglichkeiten nicht fortsetzen konnte, darf er dafür keineswegs als

«Opportunist» abgetan werden. Er ist nämlich nicht allein mit seiner Ansicht, dass die Grenzen des künstlerischen Schaffens in diesem Land sehr eng gezogen sind. Das kann doch jeder auch bei Kommunisten nachlesen, im Range von Aragon, György Lukacs und Palmiro Togliatti. Auch die «Unità» hat darüber mehr als nur einmal berichtet.

Kusnezow ist nicht der erste und nicht der letzte Intellektuelle, der sein Land wegen der Problematik der Freiheit verliess. Heute wirft man kaum Steine auf jene, die seinerzeit eine zeitweilige Emigration dem Nazismus vorgezogen hatten. Natürlich ist es trotzdem richtig, dass Sie nicht nur Kusnezow und Tarsis, sondern auch Solschenizyn gegen ungerechtfertigte Kritiken verteidigt haben. Wir müssen nicht darüber richten, ob die innere oder die äussere Emigration besser sei, sondern beides respektieren. M. M.

Solschenizyn brauchten wir in den gegebenen Zusammenhängen eigentlich nur vor der als Kompliment gemeinten Unterschiebung zu verteidigen, die ihn gegen Kusnezow auszuspielen suchte. Solschenizyn hat nicht nur unsere höchste Achtung und Sympathie, sondern auch unsere volle Solidarität mit seiner Haltung und seinem Kampf. Dazu bedarf es keiner völligen inhaltlichen Übereinstimmung mit seinen Zielen (so weit diese in seinen sowjetischen Veröffentlichungen wirklich und gänzlich zum Ausdruck kommen können), die eine grundsätzliche Gutheissung des Sowjetsystems enthalten oder zu enthalten scheinen. Indessen ist sogar eine inhaltliche Übereinstimmung nicht auszuschliessen.

Es scheint durchaus möglich, dass Solschenizyn unter Sozialismus just jene pluralistische Ausdrucksmöglichkeit versteht, die wir auf Grund der vorliegenden historischen Erfahrungen und der vorliegenden ideologischen Darstellungen als Gegensatz zum kommunistisch verstandenen Sozialismus verstehen. Wenn das der Fall wäre, würde die Meinungsverschiedenheit eigentlich nur die Definition und nicht die Sache betreffen. Und dieser Streit wäre mit Einsicht in seine Beschaffenheit schon aus der Welt geschafft. cb

Unser RADIO-Kommentar

In den Mittagsnachrichten vom 17. Dezember wurden die beiden deutschen Staaten in einem und demselben Satz einerseits als DDR und andererseits als Westdeutschland angesprochen. Nun, ich habe noch andere Sorgen, und grössere auch. Doch selbst dann, wenn man die Mücke eine Mücke sein lässt, darf man vielleicht folgendes feststellen: Das Pendant zur DDR ist die BRD oder Bundesrepublik, und das Pendant zu Westdeutschland ist Ostdeutschland. Aber in der obigen Kreuzung kommt doch die alte Aberkennungspolitik wieder zum Vorschein — nur mit umgekehrten Vorzeichen. Nein, ich glaube keinen Augenblick, dass diese Gegenüberstellung bewusst war. Aber auch eine unbewusste Wendung könnte an sich symptomatisch sein, und so mit allgemeinem Blick auf die Zeitläufte halte ich eben das nicht ganz für ausgeschlossen. cb

(Fortsetzung von Seite 14)

«Wir campierten im Sommer in Italien. Wie gut dort die Menschen leben. Es gibt Warenhäuser, dergleichen ich nie in Budapest gesehen habe. Obwohl dort Kapitalismus ist...»

Der Rat des Buches: Die Eltern sollen in solchen Fällen diese Tatsachen, die zweifelsohne auf echten Erfahrungen der Kinder beruhen, ins rechte Licht rücken, und die Erscheinungen in ihren Zusammenhängen erklären. Hinweise, dass die Vereinigten Staaten nicht unter dem Kriege gelitten hätten und dass in Westeuropa die industrielle Entwicklung viel früher begann als in Ungarn. Sie sollen vom Hunger in Südamerika und in den süditalienischen Dörfern erzählen. Sie sollen den Vietnamkrieg erwähnen. Sie sollen auf die Feststellungen der UNO zurückgreifen:

«Wir leben in einer Welt, in der die Hälfte der Menschheit Hunger leidet oder unterernährt ist. 40 Prozent aller Erwachsenen sind Analphabeten. Und auf dem Boden dieses entsetzlichen und teils künstlich geschürten Rückstandes und Elends blühen einige Musterländer des Kapitalismus.» Die Eltern sollen dem Kinde sagen:

«Vom Sozialismus kann man schon erwarten, dass er den Rückstand von hundert Jahren in einigen Jahrzehnten wettmacht, aber er kann es unmöglich in einigen Jahren schaffen.»

...«Und wir leben noch nicht im Kommunismus... wir leben noch in einer Übergangszeit.»

«Noch besser eingeübt»

Das Buch setzt fort:

«Solche Gespräche mit 13- bis 14jährigen Kindern sind sehr nützlich. Ihre überlegten und

oberflächlichen Verallgemeinerungen werden korrigiert, ihre Denkweise entwickelt sich, wird noch besser eingeübt (Hervorhebung im Originaltext)... Das ist eben die Aufgabe des Menschen in seiner Umgebung für die Stärkung des Guten und der Schwächung des Bösen zu kämpfen. Solch politischen Diskussionen haben wieder zur moralischen Erziehung des Kindes beigetragen. Wieso? Kämen wir also zu der Schlussfolgerung, dass in den sozialistischen Staaten alles gut und in der kapitalistischen Welt alles schlecht ist? Nein. Aber der Sozialismus ist besser, er dient den Interessen der Werktätigen, er ist ein entwicklungsfähiges Gesellschaftssystem, das gesetzmässig (Hervorhebung im Originaltext) den Kapitalismus ablösen wird. In längerer oder kürzerer Zeit, mit blutigen oder unblutigen Revolutionen, mit heute noch unübersichtlichen Wendungen, aber — auf der ganzen Welt (Hervorhebung im Originaltext!).

Das ist der Hauptinhalt dieser 1917 begonnenen und noch unbeeendeten Übergangszeit. In dieser erregenden und kampfbelasteten Epoche müssen unsere Kinder ihren Standort finden — auf der Seite des Fortschrittes.»

Was dient dem Frieden? Die sowjetische Rüstung!

Und zum Abschluss über das Erziehungsbuch «Wem soll es glauben?» soll hier noch erwähnt werden, was dem Kinde im Sozialismus über die Möglichkeit eines dritten Weltkrieges mitgeteilt werden soll: «Ja, die Möglichkeit besteht. Die reale Gefahr eines künftigen Weltkrieges wurzelt im Kapitalismus, der sich Riesenprofite, die wirtschaftliche und politische Weltherrschaft, und vor allem die Vernichtung der sozialistischen Länder,

des Sozialismus und Kommunismus von einem Atomkrieg erhofft.»

«Aber es gibt auch eine reale Gegenkraft. An dem Tage, an dem die erste Sowjetische Atombombe erprobt wurde, begann sich die Gefahr des Ausbruches des dritten Weltkrieges zu verringern. Jeder neuere Erfolg der sowjetischen Rüstungstechnik, der Raketentechnik, vermindert die Gefahr noch mehr... Für unser kompliziertes Zeitalter ist der alte Widerspruch charakteristisch: Den Frieden kann man nur mit Militärmacht erfolgreich verteidigen...»

Auf die mögliche Frage des Kindes, ob die friedliche Koexistenz nicht nur eine taktische Phrase sei, lautet die Antwort:

«Nein, sie ist es nicht. In einer vom Atomkrieg verwüsteten Welt wäre das Leben der Menschheit entsetzlich und demzufolge auch die Lage des Sozialismus. Wir würden zu riesigen historischen Umwegen gezwungen... Die Erfahrungen der letzten zwanzig Jahre beweisen eben, dass die friedliche Koexistenz, der friedliche Wettbewerb den Sozialismus begünstigt.»

Als Beispiel dafür werden Kuba und die Erfolge der mit dem Sozialismus sympathisierenden Entwicklungsländer erwähnt:

«Die Länder, die erst unlängst ihre Unabhängigkeit errungen haben, schreiten im Zeichen des Sozialismus auf dem Wege des Fortschrittes, vielerorts unter Führung völkisch-nationaler Kräfte, die sich allmählich dem Marxismus annähern. Das ist eine komplizierte und oft widersprüchliche, ermutigende und erfolgreiche... Entwicklung: sie schwächt den Imperialismus und stärkt den Sozialismus. Dieser Prozess ist ein wichtiger und bedeutender Garant des Friedens.» (Fortsetzung folgt)